

Am Beispiel Eching zeigt sich erneut, daß der locker bewaldete Rand des Dachauer Moores von der ausgehenden Bronze- bis in die Eisenzeit ein bevorzugt aufgesuchter Raum war. Der Bodenertrag dürfte zwar nicht allzu hoch gewesen sein, doch bot die Lage sicherlich ausgezeichnete Voraussetzungen für Jagd und Viehzucht. So zeichnet sich ein ökologisch bestimm-

ter Kleinraum im Norden der Münchner Schotterebene ab, zu dem auch, daran sei hier erinnert, die »großen Kreise« von Eching und Neufahrn (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 48, Abb. 36; 1981, 102 ff.) gehören. Sie als kulturelle Zentralknotenpunkte eines ganzen Siedlungsverbandes zu sehen, bleibt allerdings nur eine reizvolle Spekulation. S. Winghart

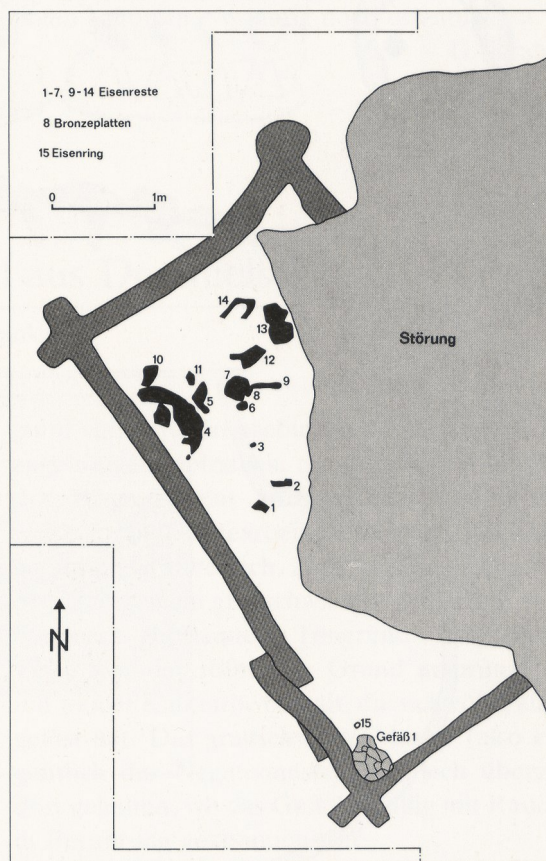
## Großer Grabhügel der Hallstattzeit bei Aislingen

Landkreis Dillingen a. d. Donau, Schwaben

Bei Dillingen an der Donau erstreckt sich zwischen dem Fluß im Norden und dem ins Donautal abfallenden Rand der Iller-Lech-Schotterplatte im Süden auf durchschnittlich 3 km Breite und rund 35 km Länge das Donauried, in dem eine erstaunlich große Zahl von Grabhügeln und Grabhügelgruppen der Hallstattzeit eine verhältnismäßig dichte Besiedlung des Raumes zu dieser Zeit bezeugt.

Der mit 60 bis 70 m Durchmesser und heute noch 2,3 m Höhe größte Grabhügel des Donaurieds wird als »Bühl« und auch als »Herzoghügel« bezeichnet. Durch großflächigen Kiesabbau war dieser einzeln gelegene Hügel 1982 von Baggerseen bereits so eng umgeben, daß mit einem Austrocknen im Hügel eventuell noch erhaltener organischer Reste infolge sinkenden Grundwasserstandes gerechnet werden mußte. Da auch der gewerbliche Druck zur Kiesausbeutung auf diesem Grundstück immer stärker wurde, entschloß man sich seitens der Außenstelle Augsburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege zu einer präventiven Ausgrabung. Nach Abschluß der Fundkonservierung sei jetzt über das Grabungsergebnis kurz berichtet.

Bei der Untersuchung dieses großen Hügels, in welchem wie bei dem Grabhügel 8 von Wehringen durch einen gewölbten Grundwasserspiegel organische Reste hätten erhalten sein können, zeigte sich indessen, daß der Grundwasserstand für gute Konservierungsbedingungen schon seit langem zu niedrig gewesen sein muß. Die zentral im Hügel gelegene ehemalige Holzkammer von 5,5x3,0 m Größe war nur noch an den un-



38 Aislingen. Grabungsbefund der zentralen Grabkammer im »Bühl«.

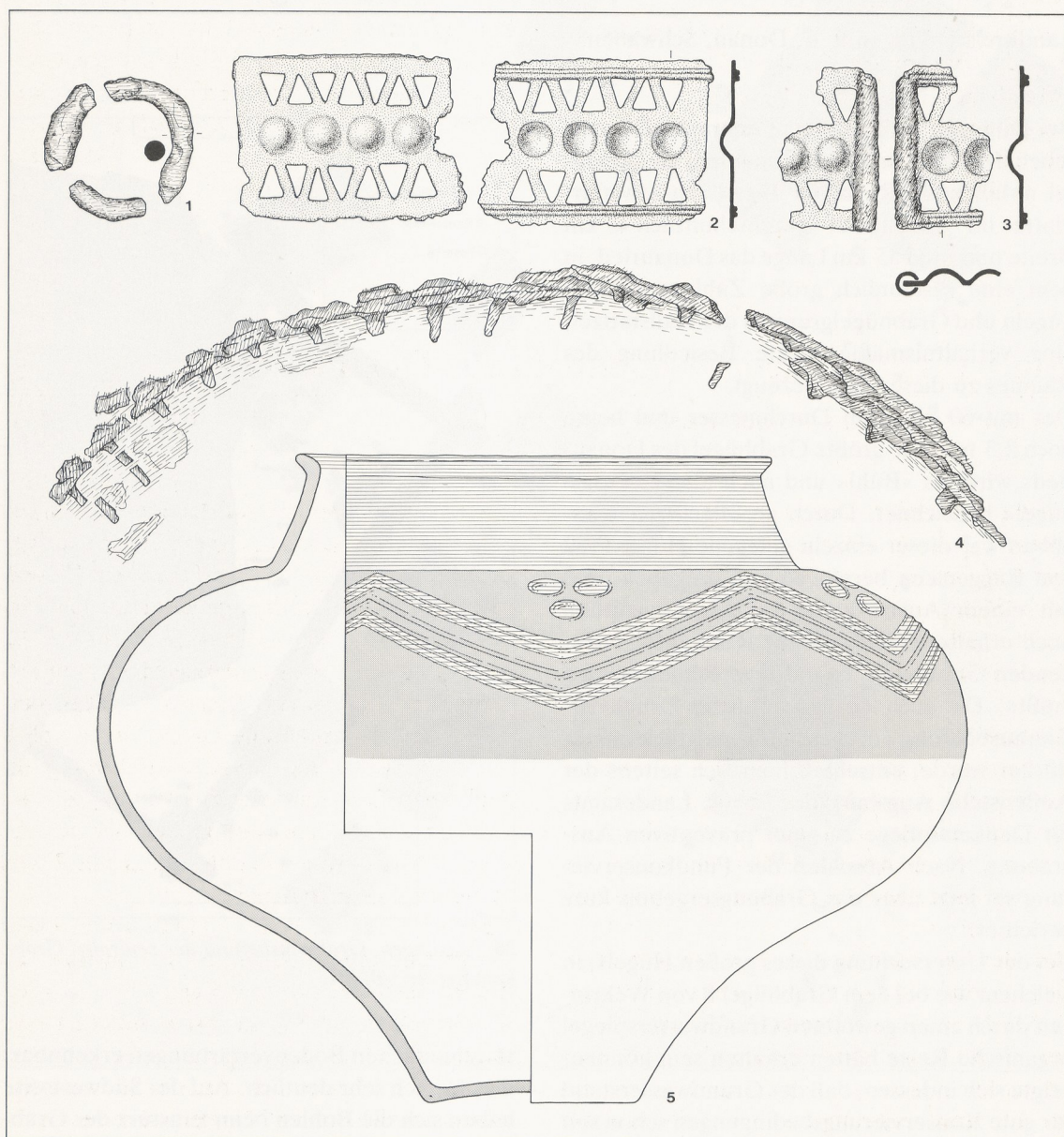
terschiedlichen Bodenverfärbungen erkennbar, dies freilich sehr deutlich. Auf der Südwestseite haben sich die Bohlen beim Einsturz der Grabkammer offensichtlich etwas übereinandergeschoben, da die Balkenverfärbungen leicht versetzt sind. Die Senkung des heute weit unter



dem Niveau des Kammerbodens liegenden Grundwasserspiegels dürfte in erster Linie auf die seit Beginn des 19. Jahrhunderts durchgeführte Donauregulierung mit nachfolgender Eintiefung des Flußbettes zurückzuführen sein, zum Teil auch auf die stärkere Verdunstung der großen Wasserflächen in Stau- und Baggerseen. Die Grabkammer erwies sich leider als größtenteils zerstört (Abb. 38). Ein inmitten des Hügels steil eingetiefter und sicher sofort wieder verfüllter Raubschacht von 6 bis 7 m Durchmesser, dessen Spuren wegen der Überpflügung des Hügels äußerlich nicht erkennbar waren, reichte noch unter den Kammerboden hinunter,

ließ aber den nicht erfaßten Kammerteil völlig ungestört. Diese Beobachtung und Erzählungen älterer Einwohner Aislingens sprechen für eine Raubgrabung im letzten Jahrhundert.

In der Nordhälfte der Grabkammer lagen noch unversehrt Eisenteile eines Wagens mit den Resten schmaler, eiserner Radreifen mit dicht stehenden Eisennägeln. Inmitten der Wagenteile wurden offensichtlich zum Jochgurt gehörende Fragmente von zwei durchbrochen gearbeiteten, gegossenen Bronzeplatten mit Buckelverzierung gefunden. Von der Keramik war noch ein mit Graphit- und Rotbemalung sowie mit Dellen und Riefen verziertes Kegelhalbsgefäß in



39 Aislingen. Beigaben aus der Grabkammer. 1 und 4 Eisen, 2 und 3 Bronze, 5 Ton. Maßstab 1:3.



der südwestlichen Kammerecke vorhanden. Nördlich davon lagen drei Fragmente eines rundstabigen Eisenringes (Abb. 39).

Die schmale, langrechteckige Form der Grabkammer sowie die Lage des Wagens im Norden und der Keramik im Süden fallen aus dem Rahmen des in Schwaben aus der Hallstattzeit bekannten Grabbrauchs. Üblicherweise wurde der Wagen in der Nordwestecke und die Keramik entlang der Ostseite einer quadratischen bis leicht rechteckigen Grabkammer aufgestellt. Die langrechteckige Form der Aislinger Kammer und die Verteilung ihres Inhalts ähnelt – vom Grabbau als Holzkammer bzw. Schachtgrab einmal abgesehen – mehr den aus Franken bekannten Befunden.

Die Auffindung eines urnenfelderzeitlichen Brandgrabes am Nordfuß des Hügels und römischer Scherben in der Hügelkalotte sowie am Hügelfuß sei hier nur am Rande erwähnt.

Etwa 600 m südsüdwestlich vom »Bühl« liegt im Ried ein zweiter nur unwesentlich kleinerer,

vom Pflug stärker abgeflachter Einzelhügel. Ihre Größe und Einzellage hebt beide Hügel aus der großen Zahl der sonst in kleinen oder umfangreicheren Gruppen angeordneten Grabhügel heraus. Dies und die Vielzahl an Hügeln in den Gruppen um den Nenningshof und südwestlich des Katharinenhofes lassen die Nähe eines »Herrensitzes« vermuten. Die Lage der im Donauried in Form eines großen Kreissegments vom Fuß des Aschberges bis zum Katharinenhof angeordneten Hügel könnte auf den 2,5 bis 3,5 km entfernten, steil über Aislingen und dem Donauried, zwischen zwei Bächen auf der Höhe gelegenen Sébastiansberg hindeuten. In seinem westlichen Teil wurden freilich bei den alten Ausgrabungen im römischen Kastellbereich keine nennenswerten hallstattzeitlichen Funde geborgen. So muß die Frage nach dem Siedlungszentrum, zu welchem diese Nekropolen gehörten, vorläufig noch offenbleiben.

G. Krahe

## Ein hallstattzeitlicher Grabhügel aus Demmelsdorf

Gemeinde Scheßlitz, Landkreis Bamberg, Oberfranken

Zwischen Scheßlitz und Demmelsdorf liegt ein kleiner, hallstattzeitlicher Grabhügelfriedhof, von dem vier Hügel noch gut in der sich schwach nach Süden neigenden Wiese sichtbar sind. Beim Verlegen einer Überlandwasserleitung, die zwischen zwei Hügeln hindurchlief, wurde nach Abtragen einer dünnen Humusschicht der Rest der Steinpackung eines völlig verschleiften Grabhügels angeschnitten. Wenige Zentimeter tiefer kam ein späthallstattzeitliches Grab zutage, das leider durch landwirtschaftliche Arbeiten stark gestört war. Es handelt sich hierbei um das bisher reichste Hallstattgrab Oberfrankens (Abb. 40).

An den Wänden der fast völlig vergangenen, nordnordost-südsüdwestlich orientierten, 2x2,8 m großen, hölzernen Grabkammer lehnten ursprünglich vier Wagenräder von etwa 80 cm Durchmesser, die später nach innen auf die Keramik umgekippt waren. Teile von vier Felgen und sechs Nabenbuchsen hatten sich noch erhalten, während der Wagenkasten selbst vergangen war. Es fanden sich jedoch kleine, fi-

gural verzierte Bronzeblechteile mit einem dazugehörigen Holzstück, die wohl als Beschläge des Wagenkastens anzusprechen sind. Teilweise vorzüglich gearbeitete Keramik stand im gesamten Grabbereich. Zwei Gefäße (Abb. 42, oben) zeigen ein grauschwarzes Muster auf rötlichbraun gebranntem Tongrund. Möglicherweise war der rotbraune Grund ursprünglich mit weißer Kalkfarbe bemalt, die sich völlig aufgelöst hat. Das grauschwarze Muster (also eigentlich das Negativmuster) hat sich überall dort gehalten, wo das Gefäß zufällig mit Rauch in Berührung gekommen war.

Eine rot bemalte Schale mit Hohlfuß und einem Graphitstreifen an Rand und Fuß erinnert an die Bronzeschale aus dem Kammergrab 14 von Großeibstadt. Spuren in ihrem Innern lassen darauf schließen, daß man hier etwas mit nicht allzu heißer Flamme verbrannt hatte. Vielleicht handelt es sich um ein Räuchergefäß, dessen Inhalt während der Totenzeremonie angezündet worden war. Die Tote, eine erwachsene Frau, war reich geschmückt. Sie trug einen Satz aus